№ 129.

Sonnabend, am 26. October 1844.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis von 22 1/2 Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Weltbeglücker.

Motto.

„Reißt die Kreuze aus der Erden,
Alle sollen Schwerdter werden."

Wir wollen euren Gott verbannen,
Umstürzen wollen wir den Thron!
„Wer seid ihr denn, ihr kecken Mannen,
So reich an Stolz und Muth und Hohn?" —

Der Führer ist der Fahn' entlaufen
Und hat uns durch sein Lied gefeyt,
Er lehrt uns fluchen, trinken, raufen,
Im Weltschmerz toben laut und weit.

Auch ziehen mit uns alte Weiber,
Den Tollkopf unter grauem Haar,
Viehhändlers-Knecht und Groschenschreiber,
An Schuldgefang'nen eine Schaar.

Wir wollen Herrn auf Erden bleiben,
Zugleich den Himmel stürzen ein!
Wenn wir der Welt Gesetze schreiben,
Wie wird sie überselig sein.

Erzählungen eines Matrosen.

I.

Das Senkblei.

Dunkle schwarze Nacht. Nebel. Frischer Nordwind. Das Meer wogt ohne hohl zu gehen, ohne das Schiff zu erschüttern. Die Schiffsuhr hat so eben Zwei geschlagen. Der Capitain stieg auf das Verdeck und befahl mehre Segel zu kürzen. Der kluge Ulysses und der kühne Jean Bart hätten beide das Manöver gut geheißen, denn wir waren scharf gesegelt und konnten vierzig Meilen von der Küste von Brest sein, ein gefährlicher Ort, wie jeder Seefahrer weiß, voll von Sandbänken und Klippen, welche uns andeuteten, was man zu erwarten hat, denn das übelste sind nicht die sichtbaren, sondern die unsichtbaren Gefahren, denen man eben deshalb weil man sie nicht sieht, kaum entgehen kann. Hier ist ein erfahrner Pilot unerläßlich, und wir hatten auch einen solchen in der Person des Ar-Braz, eines mit allen Tücken dieses Meeres wohl vertrauten Mannes, der während der ganzen Nacht nicht von seinem Posten gekommen war; allein sein Lugen und Blinzeln half ihm nichts, der Nebel verdeckte das Feuer des Leuchtthurms, es erschien nicht, und der Alte sprach zum Capitain: „Ohne diesen Nebel wäre es eine Sünde, die schönen Segel, welche den Wind so gut fassen, einzuziehen, allein unter diesen Umständen müssen wir auch die unteren noch kürzen, die Anker

hängen über Bord — gut — es sind doch Mannschaften da, um sie nöthigenfalls sogleich zu senken?"

„Ja, Meister Ar-Braz," erwiederte der Capitain, „wir können die Andern fallen lassen, wenn Ihr wollt."

„Nach ein dreißig Kabellängen."

„Gut — sobald Ihr es anordnet!"

Der Pilot ist ein unbedeutendes Ding während der ganzen Reise, allein bei der Annäherung an seinen Hafen wächst er mit jeder Minute um einen Zoll! — sein Ausspruch ist ein Befehl. Der Capitain, der sich weigern würde, seinen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten, würde die Verantwortlichkeit für jedes Unglück, das dem Schiffe begegnet, auf sich laden, und würde vor den Admiralitätsgerichten keine Entschuldigung finden. So wurden denn, da der Capitain solche Verantwortung nicht tragen mochte, die Segel eingerefft, und hingen faltig an ihren Raaen. Dreißig Kabeltaulängen wurden zurückgelegt, die Leute standen an ihren Winden, um sofort die Anker zu senken, das größte Schweigen herrschte überall, der Pilot untersuchte seine Seekarte, rechnete im Kopfe den Platz heraus, auf welchem sich das Schiff befand, dann drehte er sich rasch zum Capitain und sprach:

„Jetzt laßt sondiren, laßt das Senkblei fallen, ich höre das Meer grollen auf den Felsen; der Nordwind trägt mir den Geruch von Seegras zu, er kommt über die blos liegenden Klippen und Bänke — auf jeden Fall an die Ankerspille." Der alte Pilot horchte wieder und schnüffelte in den Wind.

„Der da ist gerieben! und feiner als der Teufel selbst," murmelte der Steuermann Peter der Capuziner, „der wittert das Land wie ein Jagdhund; man sollte glauben, der Kerl wäre taub, und er erkennt das Geräusch einer Welle, die über die verborgenen Felsen streift, während das Meer rund um uns braust und tobt."

„Ich bin nicht so taub, daß ich Dich altes Krokodil nicht verstände," sprach der Pilot ärgerlich, „und Du würdest wohl thun, den Teufel nicht an die Wand zu malen, wo wir dicht bei den schwarzen Steinen sind."

Peter der Capuziner unterdrückte einen Fluch und schwieg. Der Capitain konnte sich eines Lächelns nicht enthalten, doch bald stellte die nahe Gefahr Ruhe und Ernst, die auf einen Augenblick gewichen waren, wieder her. Der Capitain befahl dem Steuermann zu sondiren, schnell war alles am Vorderbug, die Leine pfiff von der Rolle, und kurze präcise Commandowörter lenkten die Untersuchung. Die Bewegung des Schiffs ward vermindert, der schwere Bleiblock sank zu Boden — „Grund! bei sechzig Faden!" rief der Capuziner.

„Gut," sprach der Pilot, „jetzt laßt uns sehen, auf was für Grund wir stehen."

Die Mannschaft zog die Leine des Senkbleies empor, von Hand zu Hand ging das schwere Gewicht, welches Peter der Capuziner dem Piloten brachte, dieser zog gravitätisch sein Messer aus der Tasche, schnitt ein dickes Stück Talg von dem Fuße des Senkbleies ab, das bestimmt ist, den Eindruck des Bodens an- und einige Pröbchen davon mitzunehmen, und legte es auf einen Teller, den ein Maat ihm hinhielt, ein metallischer Klang ließ sich hören, als das Stück Talg den Teller berührte. Der Pilot erbebte sichtlich. „Meiner Rechnung nach sollte der Grund Felsen sein, aber nicht Grand und Gerölle."

Der Capitain gerieth in nicht geringe Besorgniß, wenn der Pilot sich geirrt hatte, so konnte das Schiff mit Mann und Maus ein Raub der Wellen werden. „Was soll man thun?" rief er aus, „sagt geschwinde, Lootse!"

„Nun, nun, 's ist noch nicht so schlimm," erwiederte dieser. „Die Laterne kommt, wir wollen sehen!"

Wirklich trat Peter der Capuziner mit einer großen Schiffslaterne herzu und beleuchtete den Teller. Ein Ruf des Erstaunens entfloh dem Munde aller Umstehenden — ein großes Stück blanken Metalles klebte an dem Talg.

„Grund von Sechsfrankenthalern!" rief Peter. „Der Teufel prägt Geld auf dem Meeresgrunde über Wind der schwarzen Felsen."

„Schweige doch, Du Verdammter aus der Hölle!" rief der Pilot, indem er ein Kreuz schlug, und zum Capitain gewendet, sagte er: „Seht, Capitain, hier die Eindrücke neben dem Laubthaler, das ist Felsengrund, wie ich gesagt habe, in einer Viertelstunde wird er wechseln, wir kommen auf Sand mit kleinen Muscheln vermischt."

Der Capitain athmete leichter; er gab den Teller an Peter.

„Und mit diesem Gelde? was geschehe damit?" frug der Steuermann.

„Was auf dem Bayonet sitzen bleibt, gehört dem Soldaten, was an dem Senkblei klebt, gehört dem Sondeur."

„Danke, Capitain!" sprach mit einem seemännischen Kratzfuß der Steuermann und entfernte sich.

Das Schiff lief lustig fort, auf gutem Wege, alles was der alte Lootse vorbergesagt hatte, traf ein, das Senkblei brachte Sand und kleine zerbröckelte Muscheln mit, dann verminderte sich die Tiefe der See immer mehr bis auf 15 Faden, der alte Ar-Braz urtheilte ganz sicher von der Lage des Schiffes, doch war das Labyrinth der Tiefen und Untiefen, welches jetzt durchschnitten werden sollte, zu gefährlich, und er sagte: „Capitain, in fünf Minuten wollen wir die Anker fallen lassen!"

Allein der Nebel welcher bisher auf dem Meere gelegen, ward plötzlich durch einen frischen Wind gelüftet, emporgetragen und man erblickte unter der düstern Decke zugleich den Leuchtthurm von Ouessant und den von dem Vorgebirge St. Mathieu.

„Jetzt keine Sorgen mehr," sprach der Lootse, indem er sich vergnügt die Hände rieb. „Heilige

Anna, Du schenkst Deinem alten treuen Diener das Bischen Licht — jetzt sehe ich so gut wie bei hellem Mittage, laßt die Anker hängen, setzt mehr Segel bei, nehmt die frische Brise mit und steuert grade aus auf den Leuchtthurm."

Die Schönfahrsegel wurden wieder ausgespannt und mit Anbruch des Tages sank der Anker nicht aus Noth, nicht um einer Gefahr zu entgehen, sondern um auszuruhen von der gefährlichen Fahrt, denn das Schiff lag an seinem Bestimmungsorte, auf der Rhede von Brest.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Vor Kurzem wurde in einer französischen Grenzstadt gebaut. Unter den Fuhrleuten, welche Sand und Erde nach der Stadt hereinbrachten, stellte sich besonders einer mit wahrhaft musterhaftem Fleiße täglich mehrere Male ein. Der Mann hatte auf seinem Karren jederzeit eine so große Masse gelblichen Sandes aufgeladen, daß man kaum begreifen konnte, wie seine abgemagerten elenden Pferde eine solche Last zu ziehen vermöchten. Die Douaniers ließen den eifrigen Bauer unbedenklich passiren, was hatte die Mauth mit einer Fuhre Sand zu schaffen? Einmal aber an einem schönen Nachmittage ging eine Dame mit ihrem Bologneserhündchen hinaus vor die Stadt spazieren, und sie kam gerade in dem Augenblicke an die Barriere, als auch der fleißige Sandfuhrmann mit seinem Karren dort eingetroffen war. Bei einer Wendung, welche der Karren um einen an der Douane stille haltenden Wagen machte, fiel ein Klumpen des angeblichen Sandsteins herab auf den Boden; das Hündchen sprang herbei, schnoberte und fraß von dem — Sande: das kam einem der Mauthofficianten zu seltsam vor, um es nicht zu untersuchen; er hob den Rest auf, es war mehliger Rohzucker, den ein als Bauerknecht verkleideter Schmuggler als angeblichen Sand in die Stadt gebracht. Der Schmuggler war jedoch verschwunden und hatte Karren und Mähren im Stich gelassen; er hatte gewiß sechszig Mal mehr gewonnen, als dieser Verlust betrug. — Wir können diese geistreiche Erfindung nicht den Franzosen überlassen. Wie viele der berühmtesten Entdeckungen ist auch diese in Deutschland gemacht worden, und zwar zu Thorn, und zwar am Anfange dieses Jahrhunderts. Daselbst lebte in jener Zeit eine sehr berühmte, weit und breit gesuchte, und, wie man meinte, in Folge ihrer Praxis sehr wohlhabende Hebamme. Sie hatte in ihrer Wohnung eine arme Familie aufgenommen. An einem Sonntage kroch das jüngste Kind auf der Erde umher und leckte, wie Kinder sind, von dem Sande, mit welchem die Mutter das Zimmer bestreut hatte, um es sonntäglich zu schmücken. Das Kind wollte sich die Unart nicht wehren lassen, griff immer wieder nach dem Sande und sagte: „Schmeckt gut." Ein anderes Kind kostete davon und sagte: „Ja, Mutter, es schmeckt süß." Die Mutter selbst überzeugte sich nunmehr, daß sie nicht mit Sand, sondern mit Rohzucker (Moskovade) gestreut habe. Von diesem für Sand gehaltenen Material hatte die Hebamme in einer Kammer mehrere Fäßchen und Waschgefäße voll. Die Miethenin plauderte hierüber, die Sache kam zur Sprache, und es ergab sich als Resultat, daß die Hebamme aus allen Häusern, in denen sie Zutritt gehabt, beträchtliche Quantitäten verschiedener Waaren gestohlen und unter der Hand verkauft habe; die leichter zu bergen waren, hatte sie nicht zum Vorschein kommen lassen, den Rohzucker aber hatte sie für Sand ausgegeben. Die Franzosen kommen also zu spät mit ihrer Erfindung.

Saphir sollte in einer Damengesellschaft die Liebe definiren, er that es in fünf Worten, deren Anfangsbuchstaben das Wort Liebe gaben: „Langes Joch eines betrogenen Ehemannes." — Abgesehen davon, daß dieses eine Dummheit und keine Definition des Begriffes Liebe ist, war die Impertinenz doch so stark, daß eine der Damen sagte: „Die Liebe haben Sie zwar nicht definirt, allein die Erklärung zu definiren wollte mir vielleicht auf dieselbe Weise gelingen: „Elende Bemerkung eines jüdischen Lümmels!" Wenn Sie von der Ihnen und den andern Hebräern gewohnten Seite zu lesen beginnen, werden Sie finden, daß der Satz gleichfalls ein Akrostichon auf Liebe ist." — Jedenfalls ist die zweite Definition besser als die erste, und dem „jüdischen Lümmel" ist sein Recht geschehen.

Die Sängerin J. in Berlin ward in den wärmsten Tagen des warmen Sommers plötzlich heiser und konnte daher nicht singen. Der Arzt frug: „Wie ist es möglich, daß Sie bei dieser warmen Witterung sich erkälten?" — „Ich habe unglücklicher Weise den noch feuchten Theaterzettel gelesen," erwiederte sie.

„Um Gotteswillen!" rief ein Bauer aus, als er in das Zimmer seines Anwalts trat, „Sie haben mir da einen Brief geschrieben und auf die Adresse gesetzt: „An Herrn Claus N." Schreiben Sie mir nicht wieder so. Meine Frau hat einen fürchterlichen Spektakel über die Aufschrift gemacht." — „Aber, Claus," bemerkte der Justiz-Commissarius, „ich habe es gut gemeint." — „Ach!" rief dagegen der Bauer kopfschüttelnd aus, „lassen Sie das verdammte Wort „Herr" weg. Meine Frau sieht eine Beeinträchtigung ihrer häuslichen Rechte darin." — Was? Du willst Herr sein? hat sie geschrieen, und mir eine Ohrfeige gegeben. Schreiben Sie lieber in der Folge: „An Herrn Anna Maria Dörthe N. in Butteledorf."

Reise um die Welt.

*** Eine neue Erfindung ist aus Paris hervorgegangen: ein Schirm, der zugleich ein tüchtiger Knüppel und eine Laterne ist. Wenn es regnet, spannt man den Knüppel auf, wenn es finster ist, zündet man den Schirm an, wenn man von Räubern attaquirt wird, schlägt man mit dem Letztern seine Feinde todt — man kann es nicht weiter bringen.

*** Anfangs October d. J. kehrte ein Herr aus Herzogenbusch mit seiner Familie an den genannten Ort zurück. Am Grenz-Zoll-Bureau war der Wagen untersucht und alles in Ordnung befunden. Dem Mauthbeamten fiel jedoch auf, daß eine der Damen einen Buckel hatte, da er doch zu wissen glaubte, daß die Familie des Rückkehrenden wohl gewachsen sei. Er ließ die Damen durch eine dazu bestimmte Frau untersuchen, und siehe, der kostbare Buckel bestand aus lauter Brabanter Spitzen in einem Werthe von 3000 Thaler.

*** Ein verarmter Bürger erhielt eine kleine Geldunterstützung, um nach Teplitz zu reisen und dort die Armen-Bäder (unentgeldlich) gegen die Lähmung zu gebrauchen, welche seinen ganzen Körper so tief ergriffen, daß er sich durchaus nicht bewegen konnte. Nach vierzehntägigem Gebrauch derselben, vergaß der gewissenlose Badewärter des mittellosen Kranken, der nun von Morgens acht Uhr bis Abends zehn Uhr in der Badewanne bleiben mußte, und — o Wunder — er war geheilt! er verließ ohne Hülfe das Bad.

*** Die Zeitung von Madrid, vom 30. Sept. erzählt, daß die Worte, welche die Königin Mutter an die Deputation von Biscaya gerichtet, von der äußersten Wichtigkeit gewesen, hat aber nicht die Güte, uns diese äußerst wichtigen Worte mitzutheilen. Wird die Politik des Tages sich zu trösten vermögen über dieses Deficit?

*** Der berüchtigte Prozeß gegen den Kassirer der Jesuiten, Rafnaer, welcher bei 60,000 Francs jährlicher Einnahme doch 300 000 Francs unterschlug, wird für ihn wohl ein ganz fröhliches Ende nehmen. Er hat erklärt, wenn man ihn aufs Aeußerste treibe, würde er öffentlich in den Gerichtsverhandlungen Dinge entdecken, gegen welche die Schilderungen in dem ewigen Juden von Sue nur Spielereien wären.

*** In Warschau sollte vor Kurzem bei dem Umbau einer Kirche ein Schatz von 5 bis 6 Millionen Gulden gefunden und von der Regierung den Ueberschwemmten der Weichselniederung zugewiesen sein — eine Menge Zeitungen und anderer Zeitschriften haben das nachgeschrieben und nachgedruckt, und jetzt ergiebt sich durch officielle Erklärung, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist. Zeitungslügen! Wäre dieses das erste Mal?

*** Wie glücklich ist das schöne Griechenland, es hat doch eine ganze Million Einwohner, und seit dem 15. September d. J. sind nur 560 Mordthaten in und um Athen begangen worden.

*** Aus Trier schreibt eine Zeitung: „Wir müssen der Geistlichkeit einen schweren Vorwurf machen! Wie, ihr habt ein Heilmittel, welches mehr vermag durch einfache Berührung, als alle Weisheit der Aerzte durch Nachtwachen, Sinnen und Forschen und Anstrengungen jeglicher Art hervorzubringen vermögen, und statt der leidenden Menschheit damit beizuspringen, stellt ihr es alle hundert Jahre ein einziges Mal aus?! Warum leert ihr nicht die Krankenhäuser? Warum pilgert ihr nicht damit von Hütte zu Hütte und tilgt das Elend vom Angesicht der Erde? Ist dies nicht euer Beruf? Ihr werdet sagen, das Wunder wirke nur an ächt Gläubigen — Gut, heilt nur die Gläubigen! Wir verlangen nicht, daß ihr Ketzer, Juden und Heiden begnadigt, aber ihr laßt auch die frommen Katholiken hundert Jahre schmachten, ehe ihr das Wundermittel anwendet!"

*** Am 8. October wurde in München die Statue des edlen und vortrefflichen Tilly enthüllt. König Ludwig hielt dabei eine Rede. Es ist entdeckt worden, daß der Zerstörer von Magdeburg zwei Jahrhunderte lang arg verleumdet wurde, aber durch die Nebel des Vorurtheiles dringen die Strahlen der Wahrheit. — Der Mohr ist also weiß gewaschen, bei Gott ist, wie wir wieder einmal sehen, kein Ding unmöglich. (Berliner Figaro.)

*** Prinz Albert wollte dem König der Franzosen ein Geschenk mit einem Gericht Fasanen machen, allein die Polizei hat das nicht erlaubt, denn die Jagd ist während dieser Zeit in Frankreich geschlossen. Die Fasanen wurden confiscirt, von den Duanen geschmaust, und der Post wurde noch dazu ein Prozeß angehängt, weil sie die Fasanen befördert.

*** Aus Koblenz berichtet man, daß am 11. October der Postwagen in der Gegend von Remagen bestohlen worden ist, und zwar hat man das Felleisen aufgeschnitten und daraus die Briefe, welche mit Geld beschwert waren (in Summa 4000 Rthlr.) fortgenommen, die andern aber liegen gelassen. Der Dieb muß mithin Zeit gehabt haben die Adressen zu lesen. Die Sache ist sehr bedenklich! ein gewöhnlicher Dieb nimmt das ganze Felleisen und untersucht wenn er in Sicherheit ist — jedenfalls hat man also nicht mit einem gewöhnlichen, sondern mit einem „geheimen Ober-Diebe" zu thun.

*** Auf der Eisenbahn von Croyden (England) stießen neulich zwei hintereinander laufende Wagenzüge so heftig aufeinander, daß ein Wagen von den Schienen geschleudert wurde und mehrere Personen bedeutende Verletzungen erlitten. Der erste Zug hatte die Laterne nicht aufgesteckt.

*** Die Naturforscher in Bremen haben, um zu beweisen, daß sie den Rückschritt nicht befördern wollen, vierhundert von Helgoland ihnen zugesendete Hummern, wahre Repräsentanten des Rückschrittes, ohne Barmherzigkeit vertilgt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.





№ 129. **Am 26. October 1844.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Versteinerter Wald in der Nähe von Cairo.

Einen in geologischer, wie in malerischer Beziehung höchst bemerkenswerthen Anblick bietet der versteinerte Wald bei Cairo dar. Wenn der Reisende an den Kaliphengräbern vorbei ist und südwärts sich wendet, fast im rechten Winkel mit der Straße von Suez, betritt er ein niedriges, unfruchtbares Thal, das mit Sand, Kies und Muscheln bedeckt ist, als ob die Fluth sich eben erst davon zurückgezogen hätte. Nachdem er etwa zehn (englische) Meilen weit in diesem Thale fortgegangen, überschreitet er eine Reihe niedriger Sandhügel, die eine Zeit lang seinem Weg paralell liefen, und stößt dann mit einem Male auf einen Anblick, der über alle Begriffe öde und seltsam ist. Meilenweit erstreckt sich eine Masse von Baumstrünken, die alle in Stein verwandelt sind, und die, wenn der Huf des Pferdes daran schlägt, wie gegossenes Eisen klingen. Das Holz ist von dunkelbrauner Farbe und hat seine Form durchaus erhalten, die Stücke sind ein bis fünfzehn Fuß lang, einen halben bis drei Fuß dick, und liegen, so weit das Auge reichen kann, so enge nebeneinander, daß ein Esel kaum seinen Weg hindurch finden kann. Stieße man in Schottland oder Irland auf diesen Anblick, so würde man ohne Weiteres annehmen, hier sei ein ungeheurer Sumpf abgelassen worden und die ausgegrabenen Bäume verfaulten in der Sonne. Die Wurzeln und die Zweigansätze sind fast vollständig erhalten und an einigen die Wurmlöcher unter der Rinde erkennbar. Die zartesten Gefäße und alle die feineren Theile des inneres Holzes sind vollkommen ganz, wie man sich bei der Untersuchung mit Vergrößerungsgläsern überzeugen kann. Das Ganze ist so vollkommen verkieselt, daß man Glas damit kratzen kann, und daß es die höchste Politur annimmt.

Theater.

Am 24. October. Robert der Teufel. Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Seit einigen Jahren haben wir Meyerbeer's gigantisches Tonwerk auf unserm Bühnenrepertoir, und die Schönheiten der Musik werden mit jeder Vorstellung dieser Oper von unserm Publikum mehr und mehr gewürdigt und genossen. Hoher dramatischer Schwung, bedeutende Erfindungskraft und eine Fülle der reizendsten Melodieen sichern diesem hervorragendsten Opernerzeugniß der neueren Zeit einen bleibenden Erfolg, und mögen die Musikpedanten und „klassischen" Zopfträger aus der vergangenen Zeit, die Alles verdammen, was ihren Begriffen von Klassizität nicht entspricht, auch noch so sehr schreien, sie werden dieser Meyerbeerschen Musik, die bereits länger als ein Decennium die Feuerprobe bestanden hat, ihren Werth und ihren hohen Reiz nicht wegraisonniren. Der Mensch ist ein Kind der Zeit und die Zeit steht eben so wenig stille, wie die Wogen des Meeres. Die geniale Kraft unserer Tage wird sich anders äußern, als vor 50 Jahren vielleicht; sollte sie deshalb der Anerkennung und Würdigung weniger werth sein? Mozart war ein Riesengenius, seine Werke sind noch jetzt ein Gegenstand der Bewunderung und Verehrung für jedes musikalische Gemüth, seine Opern sind leuchtende Meteore, die noch in den spätesten Zeiten ihren Glanz über die Bühne des deutschen Vaterlandes ausstrahlen werden; aber nun komme einmal ein Tonsetzer der Neuzeit und schreibe eine Oper im Mozartschen Styl, behalte die Form der Arien, den ruhig dahin fließenden Gang der Melodieen, die Koloraturen und die einfache Instrumentirung jener Zeit bei: würde man es ihm Dank wissen? — Aber oft sind gerade diejenigen, welche stets mit dem beliebten und bequemen Wort: „klassisch" um sich werfen, die größten Heuchler. Sie wollen sich dadurch als Musikkenner geltend machen, schimpfen auf alles „Nichtklassische", d. h. Neue, versäumen aber demungeachtet keine Vorstellung einer modernen Oper, amüsiren sich im Stillen köstlich, überlassen sich mit dem größten Wohlbehagen dem süßen Reiz der pikanten Melodieen, die mit unwiderstehlichem Zauber ihr Ohr und Herz bestricken und alle klassischen Gedanken zum Teufel jagen; hinterher aber nehmen sie wieder eine ehrbare Miene an, und sieht sie Jemand forschend und fragend an, flugs, hängt der Zopf ihnen wieder hinten und es heißt dann: „dummes Zug! ach Mozart, Mozart! wo bist du, Sonne, geblieben?"

Der Leser möge mir diese kleine Abschweifung verzeihen. Ich sagte oben, daß Meyerbeers Musik zu „Robert der Teufel" eine treffliche und schöne sei. In wie fern die heutige Darstellung dem Werth der Musik entsprochen habe, möge das Folgende andeuten.

Fräul. Löwe als Alice hat uns angenehm überrascht.

Ihr frischer, kerngesunder Gesang, das lebendige ihres Vortrages und dann die treffliche, metallreiche Stimme, deren Intonation in allen Lagen fest und glockenrein ist, mußten Jeden erfreuen. Fräul. Löwe ist unstreitig eine begabte, musikalische Natur; sie singt mit Verstand und Gefühl. Wenn es ihr erst gelungen sein wird, die Coloraturen mehr in ihre Gewalt zu bekommen, so dürfte sie als Sängerin wenig zu wünschen übrig lassen.

Die Ausführung der ersten schönen Romanze war tadellos, bis auf einen verunglückten Gang in absteigender Scala, welcher den Mangel an Kehlenfertigkeit bedauern ließ. Die höchst anstrengende, aber an dramatischen Effecten reiche Scene am Kreuz machte dem Fräul. Löwe als Sängerin, wie als Schauspielerin alle Ehre. Besonders hat uns die Natürlichkeit ihres Spiels, die Ungezwungenheit und doch dabei die Anmuth ihrer Bewegungen herzlich erfreut. Die Angst und das Entsetzen in dem Duett mit Bertram wurde von Fräul. Löwe sprechend ausgedrückt; besonders gelungen war der Moment, in welchem Alice das Kreuz umklammert und hier, im sicheren Schutz des Himmels, in die Worte ausbricht: „Der Himmel ist mit mir! Ich trotze deinem Zorn!" Diese Töne machen eine gewaltige Wirkung, erfordern aber große Vorsicht im Einsetzen, da die Stelle sehr hoch liegt und die ganze Kraft der Stimme in Anspruch nimmt, wenn der Effect erreicht werden soll. Fräul. Löwe überwand die Schwierigkeit sehr glücklich. In dem meisterhaften Schlußterzett, das allein Meyebeer's Ruhm begründet haben würde, trat die schöne Sopranstimme sehr wohlthuend hervor, besonders in dem herrlichen Motiv: „Allmächtiger Gott der Gnade" und in dem ergreifenden: „Mein Sohn — Mutterliebe kann nicht sterben, wacht über dir im Himmelslicht!"

Für Fräul. Jaffé, welche als Isabella zum zweiten Male bei uns debütirte, war die Aufgabe offenbar zu groß. Wir können dieser jungen Dame, welche noch Anfängerin ist, in ihrem Interesse nur rathen, sich für jetzt an solche schwierige Parthieen nicht zu wagen, für welche weder ihre Stimmkraft, noch ihre Koloratur ausreicht. Die Stimme des Fräul. Jaffé, deren höheres Kopfregister von gutem Klange ist, hat sich in der Mitte noch nicht befestigt; das Festhalten der Töne in dieser Region wird der jungen Sängerin schwer, daher wird bei einiger Anstrengung die Intonation schwankend und unsicher, und dem Schrecklichsten der Schrecken, dem fortwährenden Detoniren, ist dann schwer vorzubeugen. Fräul. Jaffé ist eine angenehme Bühnenerscheinung und nicht ohne Talent. Wenn sie ernstlich studirt und vor allen Dingen die Scala in langen, an- und abschwellenden Tönen unablässig übt, so wird der gerügte Mangel, das Schwankende und unbestimmte in den Einsätzen schwinden, und die Stimme wird in intensiver Kraft, ohne welche es unmöglich ist, auf der Bühne effectvoll zu singen, gewinnen. Für kolorirte Parthieen hat Fräul. Jaffé unstreitig Anlage, aber die Isabella in Robert verlangt eine Meisterin. Am meisten verunglückte die erste, allerdings überaus schwierige Arie: „Umsonst mein Hoffen". In dem darauf folgenden pikanten: „Ideal du meiner Seele" gelang Fräul. J. Einzelnes recht gut, besonders die glänzenden aufsteigenden Triolenfiguren im Staccato. Im vierten Akte, wo Isabellens Part erst zu dramatischer Bedeutsamkeit gelangt, konnte Fräul. J. wegen mangelnder Kraft keine rechte Wirkung machen, was namentlich in der Gnaden-Arie, die übrigens ausdauernd reiner als das Uebrige gesungen wurde, nachhaltig hervortrat.

Herrn Scheibler als Bertram können wir nur loben. Diese Parthie ist die beste, welche wir von dem bühnenfertigen Sänger gehört haben. Seine Stimme, ein kräftiger, sonorer Baß, und die solide Gesangsmethode müssen Herrn Scheibler Freunde erwerben. Es hat bei uns noch kein Sänger als Bertram so effectuirt, und der Musikkenner wird wissen, was dazu gehört, diese Parthie mit gleicher Kraft und Energie bis zu Ende durchzuführen. Herrn Scheibler ist es gelungen. Hier und da nur fiel er in den bereits früher gerügten Fehler zu großer Anstrengung und des damit verbundenen Distonirens. Doch geschah es nur selten und der gute Eindruck, welchen die treffliche Gesangsleistung, verbunden mit einem verständigen, angemessenen Spiel, auf die Zuhörer hervorbrachte, wurde dadurch nicht vermindert. Die schwierigsten Gesangsstücke: die große Arie im dritten Akt, das Duett mit Alice, welches, bis auf die letzte Cadance, die mehr eingesungen hätte sein können, vortrefflich ausgeführt wurde, und zuletzt das große Schluß-Trio der Oper, welches die physische Kraft des Sängers nach den vorhergegangenen Anstrengungen fast zu erschöpfen droht, können wir auch als die gelungsten bezeichnen.

Herr Duban, an dessen Gesange als Robert wir uns schon öfters erfreuten, trug Alles dazu bei, die günstige Meinung des Publikums sich zu erhalten; auch war Herr Janson ein vortrefflicher Raimbaud.

Die Chöre leisteten das Mögliche, so viel nämlich etwa ein Dutzend männlicher Kehlen in dieser Oper vermögen. Hätten sie sich verdoppeln oder verdreifachen können, würde freilich die Wirkung eine andere gewesen sein. Die Frauenstimmen waren sehr unrein in dem Kirchengesange hinter der Scene, und der letzte Chor der Oper, welcher Alles in die schönste Harmonie auflösen soll, schien den eben in die Erde versunkenen Teufelsspuk von Neuem heraufbeschwören zu wollen, so entsetzliche Töne klangen uns entgegen. — Das Orchester, unter seinem tüchtigen Führer, Herrn Musikdirector Denecke, gab sich große Mühe und befleißigte sich einer lobenswerthen Präcision, wiewohl hier und da Schwankungen vorkamen, mitunter auch wohl Harmonieen, die denn doch gar zu „teuflisch" waren. — Im Ganzen aber konnte man zufrieden sein, namentlich auch mit den Tänzern, unter denen Fräul. Sack eine recht anmuthige und graciöse Erscheinung war.

Markull.

Kunst-Notiz.

Herr Metzdorff, ein ehrenwerthes Mitglied unseres Orchesters, an dessen schätzbarer Virtuosität auf dem Wald-

horn wir uns hier öfters erfreut haben, verläßt Danzig, um einem Engagement nach Berlin Folge zu leisten. In einem Concert, welches Hr. Metzdorff morgen Sonntag im Hotel de Berlin veranstaltet, will der treffliche Künstler, den wir ungern scheiden sehen, von unserem Publikum Abschied nehmen. Möge eine recht zahlreiche Theilnahme ihm beweisen, daß man seine Tüchtigkeit zu würdigen wisse. Das Concert ist mannigfach ausgestattet und dürfte einer besonderen Empfehlung auch schon deshalb werth sein, weil das Publikum, welches der Conzerte mit steter Pianofortebegleitung nachgerade überdrüßig zu werden anfängt, diesmal durch Mitwirkung eines vollen Orchesters einen erhebenderen und reicheren Genuß zu erwarten hat.

Markull.

Aus der Provinz.

— Ein wegen mehrfacher Insubordination und wegen Diebstahl bestrafter Züchtling entwich am 9. d. Abends gegen 6 Uhr aus der Festung Colberg vom Arbeitsposten in der Nähe des Gelderthors. — Es ergiebt sich hieraus, daß die Gefangenen außerhalb der Straf-Anstalten doch noch immer nicht genug bewacht werden, was darin seinen Grund hat, daß man bei der Auswahl von Gefangenwärtern nicht vorsichtig genug ist und nicht selten dazu alte, nicht mehr kräftige Leute, vornehmlich Invaliden bestellt, welche nicht umsichtig genug sind. —

Kajütenfracht.

— Am vorigen Mittwoch, Abends, brachte die Stadtverordneten-Versammlung dem an jenem Tage, nach mehrjährigem rühmlichen Wirken als Vorsteher ausgeschiedenen Königl. Kommerz- und Admiralitäts-Rath Herrn Gibsone einen Fackelzug mit Musikbegleitung. Mehre Mitglieder des Magistrats und andere Bürger der Stadt hatten sich dem Zuge angeschlossen, und nur ungerne sih die Stadt den wackern Mann aus jenem Amte zurücktreten. —

— Am 17. d. M. hatte der Sohn eines Regierungs-Raths J. in Düsseldorf, welcher sich dem Seewesen widmete, bereits als Capitän gefahren, jetzt aber, ohne ein Schiff, unter dem Capitain M. Steuermann war, die Wache auf seinem Schiffe, das im Hafen lag. Am Morgen wurden die Matrosen nicht geweckt, wie dies gewöhntich durch den wachethuenden geschieht — es kam einer nach dem andern zum Vorschein — man vermißte den Steuermann. Lange blieb es ein Räthsel was aus ihm geworden, bis man am 24. seine Leiche im Fahrwasser auffischte. Man kann sich durchaus nicht erklären, auf welche Weise er verunglückt sei, denn an einen Selbstmord ist um so weniger zu denken, als der junge Mann sehr heiteren Gemüthes, frei von allen Sorgen gewesen ist. Den Abend vorher hatte er noch in einer fröhlichen Gesellschaft zugebracht. —

— Am vorigen Mittwoch Nachmittags erschoß sich in seinem Quartier in der Weidengasse ein Husar, nachdem er eben aus einem dreitägigen Arrest freigelassen war. Ueberspanntes Ehrgefühl scheint die Ursache dieses Selbstmordes gewesen zu sein. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 17. October 1844.
(Fortsetzung.)

Auch das darauf folgende Metamorphosen-Theater wird nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene unterhalten. Die Decorationen, die Maschinerie und die mechanische Einrichtung der beweglichen Figuren bezeugen den Fleiß, die Geschicklichkeit und den Kunstsinn ihrer Verfertiger im hohen Grade, und verdienen eine lobende Anerkennung. Diese interessanten Vorstellungen, welche beinahe täglich wechseln, werden selbst von dem Publikum der vornehmen Stände zahlreich besucht, und erfreuen sich eines verdienten Beifalls. Vermuthlich wird dieses optisch-mechanische Theater auch in Danzig gezeigt werden, und der Besuch desselben sicher nicht gereuen.*) — Von diesem mechanischen Theater, dessen Acteure und Actricen keine Gage erhalten und keine Kapricen haben, wollen wir unseren Blick auf das hiesige Stadttheater lenken, dessen Vorstellungen seit dem 7. d. begonnen haben. Die technische Leitung der Bühne hat Herr Referendarius Woltersdorff übernommen, der aus Lust und Liebe zur Kunst sich ans Steuer unseres Kunstfahrzeuges gestellt hat. Die ersten Schritte zeigen von einem richtigen Takte und dem besten Willen uns ein unserer Stadt würdiges und billigen Ansprüchen angemessenes Kunstinstitut darzustellen. — Das Dampfboot wird uns am besten berichten können, ob unser Exdirector Tietz sich nebst seiner Gattin (es gehn hier sonderbare Gerüchte) noch in Danzig aufhält und auf welche Art sein Abzug geschehen ist, falls er schon fort ist? — Ref. bittet im Namen vieler Königsberger um gefällige Auskunft.**) Von den bisherigen Mitgliedern sind in ihrer Stellung verblieben die Herren: Schunke, Regisseur des Schauspiels, Musikdirektor Papst, Jensen, Regisseur der Oper, Chordirector Borowski, Neufeld, Boschi, Brec, Hensel, Tschorni, Gregorovius, Klotz, Buchholz, Harwardt und die Damen: Frau Schunke, Fräul. Hager, (die französischen Titel Madame und Demoiselle haben nach Anordnung des neuen Directors den deutschen Benennungen Platz gemacht, was ganz zeitgemäß und zweckmäßig erscheint. Warum fremdländische Ausdrücke beibehalten, wenn uns entsprechende deutsche zu Gebote stehn? Es ist eine lächerliche Gewohnheit mancher Menschen, daß sie sich zierlicher auszudrücken glauben, wenn sie ein deutsches Wort in französischer Sprache wiedergeben;) Frau Just, Fräul. Clausius, Frau Harwardt. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Ist bereits hier angemeldet und wird in einigen Wochen anlangen. D. R.

**) Wir können hierauf nur bemerken, daß die in Königsberger Blättern enthaltenen und aus diesen in andere übergegangenen Erzählungen von Schuld-Arrest, in welchem Herr Tietz sich hier befinden solle ꝛc., unwahr und also wohl Erfindungen seiner Feinde sind. Uebrigens hat Hr. Tietz während der ganzen Dauer seines Aufenthalts in einem hiesigen sehr geachteten Privathause gewohnt und befindet sich, so viel wir wissen, recht wohl. Weitere Auskunft müssen wir ablehnen, da wir nach den Verhältnissen eines Privatmannes zu forschen und dieselben zu einem Gegenstand der öffentlichen Besprechung zu machen, nicht für schicklich halten. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 21. bis 25. October 1844.

Der Markt bleibt sehr gedrückt, da von Auswärts keine Aufmunterung zu irgend einer Unternehmung erfolgt und das Mehrste sich auf das Inland erstreckt. Mit Weizen ist wenig umgegangen, dagegen wird Roggen ziemlich geräumt, und steigt etwas im Preise. Ein Glück ist es, daß sich das Wetter erträglich erhält, um die Kartoffeln gehörig aus der Erde zu bekommen, in unserer nächsten Umgebung ist die Erndte davon recht gut ausgefallen, dagegen lauten die Berichte von weiteren Gegenden sehr verschieden; Viele klagen gewaltig, Mehre sind ganz zufrieden, auf leichterem Boden möchten sie wohl gut und auf schwerem schlechter gerathen, auf niedrigen Stellen ganz mißrathen sein. Unsere Landleute sind leider mit der Erndte noch nicht ganz fertig geworden, es stehen noch Erbsen, Gerste und besonders Hafer draußen und vor allem Grummut. Ausgestellt wurden in dieser Woche: 853½ L. Weizen, 418½ L. Roggen, 13 L. Erbsen, 1⅔ L. Gerste, 40 L. Leinsaat; davon verkauft: 363½ L. Weizen, 182 L. Roggen und 13 L. Erbsen zu folgenden Preisen: Weizen 22 L. 130pf. a fl. 295, 144 L. 130pf. a fl. 280, 5½ L. 126pf. a fl. 264, 35 L. 126—27pf. a fl. 242½, 110 L. 123—26pf. a fl. 240, 30 L. 122—25pf. a fl. 230, 17 L. 131pf. a fl. (?); Roggen 25 L. 118pf. a fl. 185, 84 L. 113pf. a fl. 165, 73 L. 117—18pf. a fl. (?); Erbsen 13 L. a fl. 235.

An der Bahn sehr wenig Zufuhr. Es wurde gezahlt: für Weizen 30 a 40 sgr., Roggen 30 a 38 sgr., Erbsen 35 a 41 sgr., Gerste 25 a 33 sgr., Hafer 17 a 19 sgr. pro Scheffel. Spiritus wurde Ende voriger und Anfang dieser Woche sehr gesucht und für einige Ohme sogar mit 17 Thlr. bezahlt, da aber ein paar Parthiechen am Markt kamen, ging der Preis auf 16 Rthlr. pro 120 Quart 80 % Tr. und möchte sich auch dieser Preis nicht behaupten, und bei einiger Zufuhr gewiß bedeutend sinken.

Danksagung.

Den Herren: Musik-Director Braune, Musiklehrer Krug und Opernsänger Geisheim zu Danzig halte ich mich verpflichtet, für die am 4. October c. meinem Unternehmen, der Aufführung des Oratoriums: „Paulus" von F. M. Bartholdy freundlichst dargebrachte Unterstützung meinen ganz ergebenen Dank hiemit öffentlich abzustatten. Ihrem geschätzten hohen Talente verdanke ich hauptsächlich mit das Gelingen meines großartigen Unternehmens, die Freude, welche mir durch die günstige Aufnahme von Seiten des Publikums, wozu mich die öffentlich ausgesprochene Recension berechtigt, zu Theil geworden. Möchten auch Sie sich in Marienwerder gefallen haben, möchte auch Ihnen der 4. October wie mir ein Tag der frohen Rückerinnerung werden. Mit diesem Wunsche rufe ich den verehrten Herren ein herzliches Lebewohl zu und empfehle mich Ihrem ferneren Wohlwollen.

Marienwerder, den 16. October 1844.

V. Kronberger, Dom-Organist.

Russisches Pöckelfleisch das Pfd. 3 *Sgr.* wird verkauft Peterlisiengasse № 1488.

Concert-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich, unterstützt von den geachtesten Musikern Danzigs vor meiner Abreise nach Berlin Sonntag den 27. d. M. um 12 Uhr Mittags, im Hotel de Berlin ein Vocal- u. Instrumental-Concert zu geben die Ehre haben werde. Der Zettel enthält das Programm Billets à 15 *Sgr.* sind nur in der Buchhandlung des Herrn Gerhard zu haben. An der Kasse kostet ein Billet 20 *Sgr.*

J. G. Metzdorff.

Frische smyrn. Feigen, besonders schön gross, à 6 *Sgr.* pro Pfd., Datteln, Traubenrosinen, Königs- u. Catharinen-Pflaumen, cand. franz. Früchte in Syrup, Trüffeln, Sardinen in Oel, feinstes Provence-Jungfern-Oel, Vanille, so wie alten feinsten franz. Congac empfing und beehrt billig

Carl E. A. Stolcke,
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Morgen, d. 27. Oct. ist zum unwiderruflich letzten Male das Panorama von Topfstädt geöffnet. Eintrittspreis 2½ *Sgr.* Zur Bequemlichkeit des Publikums sind an der Kasse Dutzend-Billets à 20 *Sgr.* zu haben.

Russ. Talglichte, Sperma-Ceti-Lichte à 19 *Sgr.* pro Pfd., Palmwachs-Lichte und Soda-Seife empfiehlt billig

Carl E. A. Stolcke,
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Wir zeigen hierdurch an, daß wir vom 8. October d. J. an wiederum fette Mastschweine für unsere Schlacht- und Fleisch-Pöckelungs-Anstalt kaufen werden.

Danzig, den 19. October 1844.

Hendr. Soersmans & Soon.

Limburger, Edamer, Schweizer- und Parmesan Käse, so wie ital. Salami empfiehlt

Carl E. A. Stolcke.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286 von

W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.